



Detailansicht

Interview

Ich brauche keine Nackten auf der Bühne

Schorsch Kamerun inszeniert Matias Faldbakkens umstrittenen Roman »Macht und Rebel« an den Kammerspielen.

Sein Namenspatron ist Jello Biafra von den Dead Kennedys. Seit Punkzeiten ist Schorsch Kamerun als Musiker der Band Die Goldenen Zitronen bekannt. Nun stellt er sich in München als Regisseur vor mit der Inszenierung von Matias Faldbakkens Roman *Macht und Rebel*: Rebel ist angewidert vom Leerlauf linker Protestrituale, der gesellschaftlichen »Toleranzhöhle«. Er sucht sein Heil in Hitlers *Mein Kampf* und verbündet sich mit Macht, der als »Contemporary Counter Culture Commercial Pick Upper« den Polit-Underground kapitalistisch nutzt.

Applaus: Macht und Rebel arbeiten schon lange Hand in Hand. Die Vermarktung subkultureller Codes ist so alt wie der Pop. Doch der Prozess hat sich immens beschleunigt. Wie gravierend ist dies?

SCHORSCH KAMERUN: Wir konnten im Punk noch eine Zeit lang unsere kleine Subkultur basteln. Bis unsere Band ins Fernsehen kam, das hat richtig gedauert. Heute tritt die neue schrille Band zeitgleich auf dem Laufsteg auf. Die erste Single von Franz Ferdinand wurde zuerst auf einer Modenschau in Paris präsentiert. Die Strecke bis zur Vermarktung ist genau null. Das macht es extrem schwierig, sich dem Mainstream zu widersetzen, sich abzugrenzen. Das ist auch ein Thema auf unserer neuen Platte *Lenin*, auf der es ein Lied gibt über »den Bürgermeister der alten Hafenstadt auf dem Tocotronic-Konzert«.

Das Einzige, was Rebel noch einfällt, um radikal anders zu sein als der Rest der »Gegenkultur-Ratten«, ist, das Päderastie-Tabu zu brechen und Hitler-Reden umzuschreiben. Wobei ja auch schon der Punk mit Faschismus-Zitaten spielte.

Sid Vicious trug eine Hakenkreuzbinde und war dabei ganz klar kein Nazi. Als Geste funktionierte das damals. Rebel sieht sich in einer Sackgasse. Nichts geht mehr. Alle gegenkulturellen Zeichen sind verbraten. Der Zynismus ist nicht mehr zu toppen. Das wirksamste Mittel, um zu schockieren, ist leider tatsächlich, Neonazi zu werden. Da wenden sich alle angewidert ab. Das Buch ist eine extrem überspitzte Provokation. Doch Faldbakken trifft schon ziemlich genau, was gegenwärtig geschieht. Man denke etwa an provokatives Labeling wie »Prada-Meinhof«.

Einige Kritiker warfen Faldbakken vor, er werbe über die Provokationsschiene für Nazischick. Wie sehen Sie das?

Das ist absurd. Faldbakken treibt die Provokation so weit, das lässt sich kaum missverstehen. Er reagierte damit ja auch auf den riesigen Erfolg seines Romans *The Cocka*

Informationen:

Termine

Premiere am 18. November,
20 Uhr,
Neues Haus.
Karten: Tel: (089) 23 39 66 00.

Nachtlinie: Als »lustvolles
Laboratorium neuer
Denk- und Arbeitsformen«
startet
im November die neue Reihe
Nachtlinie, ein
Gemeinschaftsprojekt zwischen
den Kammerspielen und dem
Münchener Blumenbar-Verlag,
im Neuen Haus.
Programm: www.muenchner-kammerspiele.de

Hola Company.

Macht und Rebel ist eine trashig-überdrehte Satire auf den Radikalitätshype und selbst kalkulierte Provokation. Weil in der medialen Umarmung jede Kritik erstickt, wollte Faldbakken die Schraube noch weiter drehen. Ist das nicht etwas naiv gedacht?

Für mich funktioniert das Prinzip Provokation nicht mehr. Ich werde sie sicher nicht bebildern. Mich interessiert das Thema, das auch mein Thema ist: Wie wird Underground im Mainstream verwertet. Ich verstehe mich als politischen Menschen. Ich habe in Hannover ein Stück gemacht, *Der Chinese im Kindbett*, über die Prekarisierung der Gesellschaft. Das Theater muss reagieren auf das, was draußen geschieht. Aber ich glaube nicht, dass Schockeffekte noch irgendetwas bewirken. Ich brauche keine Hitlerreden, keine Pädophilie, keine Nackten auf der Bühne. Manchmal, etwa bei Castorf oder Schlingensiefel, mit dem ich oft gearbeitet habe, können so krasse Momente Sinn machen. Aber meist ist es nur noch langweilig. Auch harte, laute Rockmusik wird irgendwann sehr öde.

Besteht ein Unterschied zwischen Ihrer Arbeit als Regisseur und als Musiker?

Was ich im Theater mache, fließt in die Musik ein und umgekehrt. Auch unsere Band macht Performances. Pure Auftritte als Rockband langweilen mich. Ich langweile mich teilweise wirklich auf der Bühne. Die Art, wie Rockmusik sich inszeniert, ist ziemlich festgezurrt. Nicht dass Theater das überlegene Medium wäre, aber es wechselt mehr ab in den Formen.

Wird Musik eine große Rolle spielen in der Inszenierung?

Oh ja. Ich habe ein paar Lieder im Kopf wie *The KKK Took My Baby Away* von den Ramones oder *Holiday In Cambodia* von den Kennedys. Aber nicht als Punksongs, sondern als klassische Stücke gespielt. Ich will nicht zu viel verraten. Die Inszenierung wird sehr anders als die Vorlage. Das war eine Bedingung von mir: Ich halt mich nicht an den Text. Selbst wenn nur ein Satz daraus vorkommt, muss das reichen. Auch wenn da »Uraufführung« steht - scheißegal. Ich finde, es ist auch im Sinne des Autors, dass man mit dem Buch übel umspringt, seinen eigenen Fake macht.

Interview: Petra Hallmayer